Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 11

Artikel: Katzenwunder Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

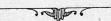
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begabt und Unbegabt wird in allen Lagen zu erreichen sein durch gerechte Anerkennung der geringen sowohl als der bedeutenden Leistung des Einzelnen, seitens des Einzelnen. Die bedeutende Leistung zwingt von selbst zur Anerkennung — aber die geringe Leistung sernt man erst schätzen auf einem Umwege, entweder im Bergleich zur eigenen Unzulänglichkeit oder dadurch, daß man sich zu der sittlichen Heinen Menschen an ein menschenwürdiges Dasein erkannt hat und dafür mit der Tat einzustehen bereit ist.

(Frkf. Ztg.)



Nachbrud berboten.

Kahenwunder.

Bon Abolf Bögtlin.

"Ich sag's alleweil, wir habe zwei unsaubere Geschöpf' im Hause," brummte der Schustermeister Johann, der vor dem Hinterhaus auf seinem Oreibein im Hose saß, den Oraht pichte und dabei über die Arbeit hinweg nach seinen zwei tränklichen Kindern schaute, welche das schmutzige Gesicht und die dünn behaarten Schädel mit Schorf bedeckt, im Hossand erumbästelten. "Ich sag's alleweil" — wiederholte er — "und das and're ist die Kat'!" Dabei warf er seiner stämmigen Frau, die unter der Laube mit blanken Armen im Wascheimer hantierte, einen ziemlich heraussordernden Blick zu, der nicht gerade freundlich aufgefaugen wurde, aber ohne mündliche Antwort blieb. Sie wusch nur um so eifriger und patschte etwas kräftiger mit dem Seisenstück auf dem Weißzeug herum. Sie mußte ihren Mann verstanden haben, wie denn auch mir, der ich, aus dem Vaterhaus blickend, mein Auge sich weiden ließ an dem Sommernachmittagsichtl, kein Wert entging.

Johanns Ritterlichkeit war beleidigt, da der von ihm hingeworfene Handschuh nicht aufgenommen wurde. Er setzte sich mit einem Ruck auf seinem Dreibein zurecht, um für den bevorstehenden Kampf, den er nun einmal wollte, die nötige Sattelfestigkeit zu kriegen und griff nach dem Eigarrenstummel, der neben ihm auf dem Werkzeugtischen lag, tat einige ungeduldige Züge und blies dann übermäßige Rauchwolken von sich. Es zuckte dem Meister in allen Muskeln. Jetzt hob er einen Fuß und stampfte damit auf den Boden, so daß das Kätzchen, welches sich vor ihm behaglich sonnte, erschreckt aufsprang und seine Zuflucht hinter dem Wascheimer suchte. Bald aber glaubte es dem Landfrieden wieder trauen zu dürfen, kam, langsam sich reckend, hervor und schmiegte sich zutraulich

mit dem schmächtigen Leibe an die rundlichen Beine der hochgeschürzten Wäscherin, indem es seinen langen, buschigen Schwanz aufrichtete und damit zutraulich herumpinselte.

"Gleich zu Gleich gesellt sich gern!" lachte der Meister boshaft auf. Nun wäre das einige Monate alte Tier, das Frau Marie von einer freigebigen Nachbarin geschenkt bekommen hatte, bei all seiner körperlichen Schönheit, dem runden kleinen Kopf, dem tiesschwarzen Fell und der regelmäßigen weißen Zeichnung auf Brust, Pfoten und Schwanz ein überaus zierliches Kätzchen gewesen, wenn es der Meister nur nicht mit Recht und Fug und immer von neuem einen unverschämten Schmutzsink gescholten hätte. Die Spitze des Sprichwortes, mit welchem Johann seine Frau geneckt hatte, traf, da die Vergleichung leider paßte, soweit wenigstens das nicht unschöne Gesicht der wäschenden Meisterin als Beleg gelten konnte. Diese suhr mit beiden Armen zornig aus dem dampsenden Wasser auf, bezwang sich aber und ries: "So sauber wie Du bin ich immerhin!"; worauf ihr Mann spöttisch erwiederte: "G'rad' je t mag's sein. Uebrizgens kann ich Dir s' Gegenteil nicht beweisen, weil unser Spiegel allezweil auch schönheitsblind ist."

"Wer Pech angreift, besudelt sich; was kann ich dafür, daß Du ein Schuster bist, he?" triumphirte die Meisterin. Er aber entgegnete jetzt ganz gelassen: "Wenn's nur Pech wäre, könntest wohl einmal mit Mieze, Deiner Adjudantin ein Bollbad nehme. Vielleicht käm's den Kindern dann auch zu gut! Was meinst? Oder braucht's denn e Wunder, wenn's anders werde soll?" — Jetzt rollten der Frau die Tränen aus den Augen; sie wischte sie, eine nach der andern mit den trockenen Oberarmen ab und schwieg. Ihr Mann glaubte etwas erreicht zu haben und schwieg ebenfalls, indem er unaufhaltsam seiner Arbeit oblag und Sohlleder klopste.

Nach einer Weile unterbrach sie die Mittagsstille: "Johann, das mit den Kindern brauchtest mir doch nicht immer vorzuhalten. Ich kann sie doch nicht an den Waschtrog binden! Und das bischen Schorf — na, das hab' ich als Kleine auch gehabt, und das ist gesund, hat meine Mutter schon gesagt. Da kommt eben das böse Blut heraus!"

Dem Meister war es offenbar eine Genugtnung, daß sie sich auf eine Unterredung einließ und so erwiederte er ruhig: "Ja, siehst Marie! Das ist eben immer deine Ausred". Ich möcht' doch aber blos frage, woher denn des böse Blut komme soll? Du bist gottlob einstweile g'sund, ich bin auch g'sund; wir alle habe gottlob gut und recht z'esse. Jest kann doch des böse Blut, beim Herrgöttli von Mannheim! nur von auße komme. Die Schorfg'sichter habe sie von nix anderem als von de Haut=

unreinigkeite. Des isch es! . . . Und deine Kat' isch auch so en unversschämte Schmutzfink, daß ich sie nit ausstehe mag. Wer weiß, was sie de Kindern noch anhängt? Entweder oder: die Kat' muß sauber werde, oder ich ersäuf' sie."

Mieze, das verständige Halbangorakätzchen, geborene v. Schmutzfink, sah bei diesen Schreckensworten mit ihren schwefelgelben Augen ängstlich zu ihrer Herrin auf, heischte leis miauend die Milch des Mitleids und pinselte die drallen Stützen ihrer Herrschaft noch emsiger als zuvor. Die Meisterin tröstete sie denn auch, als ob sie ein krankes Kindlein vor sich hätte: "Ja, ja, sei nur ruhig; wir sind auch noch da. Und solange wir da sind, soll dir nichts geschehen." Als vorläufige Lebensversicherung stellte sie dem Kätzchen eine Schale Milch hin, die es mit dem roten Zünglein gemächlich lappte.

Tags darauf sah ich, wie Frau Marie das Rätichen einer gründlichen Waschung mit Seifenlauge unterzog, hernach in einen Deckelkorb legte und es zum Trocknen an die Sonne stellte; auch die Kinder erfuhren eine oberflächliche Säuberung, wobei natürlich der Kopfschorf und die Schönheitspfläfterchen im Gesicht forgfältig geschont murden. Nach wenigen Tagen aber war das Rätichen auch an seinen weißen Stellen wieder schwarz wie ein Kaminfeger, und im Verlaufe der kommenden Monate hörte ich noch manchmal dem ehelichen Zwist über die verschiedenen Welt= anschauungen zu, ohne daß die praftische Betätigung derselben gefördert worden wäre. Als aber das Tier sich immer schöner auswuchs und den staunenden Kindern neben den possierlichen Sprüngen beim Spiele auch die behendesten Rletterübungen an den Bäumen im Hofe vormachte, von Terrasse zu Terrasse sprang und den sich rundenden Leib durch die schmalen Staketenzwischenräume zwang, verzog sich der Groll des Meisters allmälig, wie die heißeste Suppe kalt wird. Als Mieze im Spätherbst ihrer Beschützerin ein Mäuschen zu Füßen legte, bejubelten die Kinder die heroische Tat, Frau Marie triumphirte, Johann ließ sich herbei, das nütliche Tier streicheln zu wollen. Es schien sich jedoch mit der Charafter= festigkeit Mieges nicht zu ertragen; sie wich der Liebkofung aus. Trotsdem milderte Johann das ehrenrührige Prädikat, das er ihr gegeben hatte und nannte sie fortan Frau von Schmutzfink, ohne jedoch, so weit ich wenigstens beobachten konnte, der in ihrer Toilette immer noch nach= lässigen Dame den Hof zu machen. Auch ich hätte mich nie hiezu bequemen können, so gern ich dem schönen Tier nachsah, so oft ich seine ruhigen, zielsicheren Bewegungen bewunderte und angesichts seiner Gelenkigfeit den steif gewordenen Rulturmenschen in mir bedauerte. Der Rulturmensch wollte von einer näheren Bekanntschaft mit Frau von Schmutzfink nichts wissen, weil sie so war, wie sie hieß. Auch ihre Kunst als Konzertsängerin, die sie im Februar zu entwickeln begann und worin sie bald eine gewisse Vollendung an den Tag legte — sie trat gewöhnlich an taghellen Nächten auf — vermochte nichts über mich. Trotzdem ihr Umfang von Woche zu Woche an Stattlichkeit gewann, ihr Gang immer bedächtiger und ihr Auftreten immer majestätischer wurde, blieb ich ein hartnäckiger Verächter ihrer Schönheit und glaubte, ich würde es bleiben.

Marie und Johann, die guten Schufterleute, schienen jedoch anderer Meinung zu sein. An einem schönen Maitag sah ich, wie er unter der Laube, auf dem Vorhofe zu seiner Werkstatt, den Arm um ihren Hals schlang und hörte mit Freude wie er sie vertrauensvoll begleitete, als sie Uhlands "Frühlingsglaube" sang. Seine Stimme klang besonders innig und nachdrücklich beim Rehrreim: "Nun armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden!" Ob er dabei eine bestimmte Hoffnung hegte oder nur dem ahnungsvollen Gefühl Ausdruck gab, daß bei der wiederkehrenden Neuschöpfung der Natur alles, mithin auch das Schickfal seiner Familie fich wenden muffe, weiß ich nicht; allein eine Beränderung vollzog sich noch am selben Tage, indem Mieze zierliche Kätzchen zur Welt brachte, von benen eines ganz nach ber Mutter gezeichnet mar, während die beiden andern ins Weiße schlugen und entstellende schwarze Flecken hatten wie Miczes Firstnachbar. War das ein Wunderjubel in der Familie! Die Kinder umgaben stundenlang die Geburtsftätte, be= fühlten und streichelten die seidenhaarigen Geschöpschen immer von neuem unter liebkosendem Miauen. Sie hätten die Kätzchen aar zu gerne zu sich genommen, wenn Mieze es ihnen nicht als pflichttreue Mutter durch ernstes Murren gewehrt hätte. Auch Meister Johann konnte dem Tiere, das durch seine prächtige Leistung und die heilige Geduld, mit der es die Jungen pflegte, in seinen Augen wuchs, die menschliche Teilnahme nicht versagen. Im Verlauf der Woche ruftete er der jungen Familie eigen= händig einen Korb und bereitete ihr ein weiches Lager aus einer abgelegten Schufterschürze.

Diese Wohltat sollte ihm reichlich vergolten werden. Nicht nur, daß Mieze ihn aus ihren gelben Augen dankbar anblickte und, wenn sie sich erhob, sein Streicheln lebhaft pinselnd erwiederte: nein, eine wunders bare Wandlung geschah in Johannes eigener Familie, an die er wohl kaum geglaubt hätte, wenn sie ihm prophezeit worden wäre. Und dieses Wunder vollbrachte die sogenannte Hätschels oder Affenliebe.

Immer, wenn Mieze durch ihre Aleinen von der drängenden Milch befreit worden war, stattete sie ihnen den geziemenden Dank dafür ab, indem sie eines nach dem andern mit der seinen Zunge vom Köpschen bis zum Schwänzchen beleckte, wendete und kehrte und wieder beleckte. Was Wunder, daß die Jungen so blank und sauber wurden, daß sich die Alte in ihren seidenen Fellchen wie im Spiegel beschauen konnte? Was Wunder, daß ihr das Belecken, indem sie es Wochen hindurch regelmäßig an ihren drei Jungen vornahm, zur Gewohnheit und zur zweiten Natur wurde, daß sie sich stündlich selber beleckte und zur Zeit, da sie ihr Wochenbett mit ihrer Familie, die nun selbständig geworden war, verslassen durfte, so spiegelblank über den Hof spazierte, als hätte sie im Jungbrunnen der Natur ein Verwandlungsbad genommen?

Hatte sie mit den Jungen gespielt, ihnen den Sprung auf den Gartenzaun, von da zum nahen Baum, von diesem zur Terrasse und hiersauf zum Dache vorgemacht und sie so unterwiesen für den Kampf ums Dasein, kam sie von langen aufregenden Jagdzügen durch die Gärten, in deren Gebüsch die Amseln sich so leicht übertölpeln ließen, in den schmutzigen Hof zurück oder vom rußbedeckten Dach herab, wo sie sich bereits in neue Liebeshändel und Rausereien verwickelte — immer fand sie ihr besseres Selbst wieder und lag emsig der Toilette ob, so daß sie auch hierin ihren Nachsommen als glänzendes Vorbild dienen konnte.

Diese Tugend versor sie auch bann nicht, als Meister Johann eines Tages die Jungen verschenkte. Sie tat einige Tage wie beschsen, klagte miauend das Mutterleid in den Hof hinaus, aber vergaß sich nicht wieder, so daß Johann eine wohlbegründete Umtausung mit ihr vornahm und sie fortan Frau Spiegel naunte — bürgerlich und doch ehrenvoll. Bei diesem Anlaß überreichte er ihr seierlich das erste Stückhen Fleisch, worüber sie fast taubentänzig wurde und ihn mit hochgewöldtem Rücken sahnensschwenkend anschmeichelte. Sie wurde nun beständig seine Adjutantin, die er nicht mehr von sich jagte, sondern mit Liebkosungen überhäuste, daß Frau Marie ansing, auf das Tierchen eisersüchtig zu werden. Als sie einmal etwas zutäppisch wurde und ihn während der Arbeit von hinten umhalsen wollte, so nahm er, die freundliche Zudringlichkeit scheinbar nicht beachtend, die neben ihm liegende Spinnerin auf den Schoß und rief verzwundert: "Du, was aber die Kaß' für e sauberes Tierle worden ischt!"

Frau Marie fühlte sich gekränkt, zog sich zurück und bemerkte bitter: "So kannst ja sie heiraten!"

Er lachte: "Das doch nit! Aber die Frau Spiegel ist mir doch lieber, als die Frau von Schmutzsink! . . . S' ist doch seltsam, daß wir Menschen es nit emal so weit bringe können, wie die armselige Tierle!"

Frau Marie verlegte sich wieder aufs Weinen; bald aber raffte sie sich auf, ging zum Brunnen hinaus, wusch gründlich Gesicht, Nacken und Hände und wollte wieder hineingehen.

Die hellen Augen leuchteten wie Blumen aus regenfrischem Rafen heraus.

Da stand Johann in freudigem Triumph unter der Tür, versperrte ihr den Weg, und als sie halb lächelnd, halb weinend, in verschämtem Glück an ihm vorbei wollte, umschlang er sie mit beiden Armen und ries: "Du, jetzt weiß ich noch was Schöneres als saubre Kätzle!"

Bon diesem Tage an nahm ich bei Frau Marie gewisse Reinlichkeitsbestrebungen wahr, die immer regelmäßiger wurden. Sie kamen ihr und den Kindern zu gute. Bald durften sie sich vor aller Welt sehen lassen und hätten gewiß in ihrer sauberen, gesunden Lieblichkeit sogar unsern Bundespräsidenten küssen dürfen, wenn sich die Festgelegenheit dazu geboten hätte. Fand Johann gelegentlich etwas zu rügen, so wies er lachend auf Frau Spiegel hin: "Marie, die Katz! wäscht sich schon wieder!"

Nachgerade wurden diese Mahnungen überflüssig. Als aber Frau Spiegels Fruchtbarkeit Marie lästig zu werden begann und diese allerlei Drohungen gegen das Tierchen murmelte, nahm sich Johann desselben an: "Frau Spiegel wird nit ersäuft. Das ischt unser Haussege!"

Als ich einmal dem angenehmen Erstaunen über die Veränderung im Haushalt des Schustermeisters Ausdruck gab, ergänzte er in gesprächiger Freundlichkeit meine Wahrnehmungen und meinte, innerlich beglückt von meinem Lob über das frische Aussehen der Kinder: "Ja, des ischt e Wunder, ich kann's fast gar nit begreife."

"Da haben Sie recht" antwortete ich, "die Wunder sind alle natür= lich und darum eben uns unverständlich."

Vermischtes.

Bu unsern Vilbern. Raft. Während die Tausende aus den Städten der Ebene nur die Schönheit des Hochgebirges sehen und bewundern, verspürt der Bergbewohner vor allem die Schwierigkeit, womit er dem harten Gestein sein Leben abringen muß. Es ist ein schwerer Ramps, den er ums Dasein führt, nicht leicht sind die Lasten, die er ihm aufdürdet. Dasür aber erfährt niemand so wie er den Segen, der in dem beständigen Umgang mit der großen Natur liegt, die Kraft und Gesundheit, die eine Folge der schweren Arbeit wie der einsachen Lebensweise sind. Ein Trunk frischen Wassers, während der kurzen Rast vom Bergquell geschöpft, mundet ihm besser als den fremden Gästen die rassinirte Table d'hote eines Berghotels. — Selbst auf den schrossen Felsen des Hochgebirges, "wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual" hat der Frieden keine Stätte. Wo das Revier des Gemssägers aushört, beginnt dassenige des "Königs der Lüste", des Ablers, der die weidenden Gemsen in Schrecken setzt und aus ihrer Herde sich seine Beute holt. — Unser drittes Bild auf Seite 345 stellt den Heldentod des Bündner Hauptmanns Be en e d i kt Font an a in der Schlacht an der Calven dar, welche den surchtbaren Schwabenkrieg erössnete und für bessen Ausgang von günstiger Borbedeutung war.